

Zwei junge Solistinnen begeistern

55 Jahre Jugendorchester: Seltene Werke von Busoni und Saint-Saëns

nistische Finesse in mühevoller Brillanz und zeichnete mit dem Orchester äußerst interessante Klangstrukturen. Plötzlich tauchte sie in die liebliche Welt eines ägyptischen Liedes ein und schwebte nahezu mit den Fingern über die Tastatur.

Der zweite Satz fand sich in einer exotisch orientalischen Klangwelt wieder. Die Streicher zogen eine breite und ruhige Kantilene. Immer wieder entstanden vielfältige, intensive Farbkolonien mit einer arabischen Raffinesse. Höchst virtuos in tänzerischer Thematik begann der dritte Satz. Orchester und Klavier standen in steter Zwiesprache und endeten bei einem pianistischen Feuerwerk in einem opulenten Klanggemälde.

Hierzu fand sich gegenpolig die dreisätzig miteinander verbundene Sinfonie G-Dur von Mozart. Ausgestattet mit vier Hörnern stand die Zartheit des Werks im Fokus. Kräftig agierten die Streicher bis zum Forté, fanden in der lieblichen Fortführung eine federleichte Gestaltungswiese, wobei die Bläser fein nuanciert spielten.



Die Violinistin Marie-Claudine Papadopoulos nach ihrem Auftritt mit dem Jugendorchester im Florentinersaal.
Foto: Heineke-Dietz

Baden-Baden (khd) – Das Baden-Badener Jugendorchester blickte auf sein 55-jähriges Bestehen zurück. Aus diesem Anlass hatte sich Dirigent Karl Nagel musikalische Besonderheiten überlegt: zwei Erstaufführungen von Busoni und Saint-Saëns. Hierzu verpflichtete er zwei junge Künstlerinnen, die als herausragende Innen-terprentinnen dem Matinée-Konzert im Florentinersaal der Spielbank eine zusätzliche exklusive Note verliehen.

Die Violinistin Marie-Claudine Papadopoulos, unlängst mit dem ersten Preis, dem Musikpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft in Nürnberg, ausgezeichnet, spielte das Konzert für Violine und Orchester D-Dur von Busoni. 1897 hat dieser seinem Freund Henri Petri das romantische Werk zugedacht, bei dem die dreigliedrigen Sätze mit mehrfach wechselnden Tempi ohne Pause ineinander gleiten. Nach einem kurzen orchestralen Einstieg führte die Violinistin auf ihrer Petrus-Guamerius-Geige mit festem Bogenstrich die breit angelegte Kantilene

weiter, die sie strömen ließ. Dabei zauberte sie einen Klang von kompakter Intensität hervor, phrasierte die Töne bei akzentuierter Betonung zunehmend, wenn nötig temperamentvoll, immer vorwärtsdringend. Mitten kamen die Einsätze im Orchester zögerlich, wobei die Bläser für stimmliche Klarheit sorgten.

Im zweiten Satz riss der Violinistin plötzlich die E-Saite. Souverän meisterte sie die Situation, die sie strömen ließ. Dabei zauberte sie einen Klang, setzte den Satz mit „Biss“ fort, Komponist vermerkte, es sei immer fest an der Thematik haftend. Ihr Spiel wurde von Ungezwungenheit und Natürlichkeit beherrscht.

Die erst 21-jährige Pianistin Sophie Pacini fühlte sich auf dem Steinweg-Flügel, der klanglicher Kontrapunktierung souverän, bestimmt, abwechselnd in feinen Tonleiterbewegungen oder großen Akkorden. Sie präsentierte dabei prä-

Konzert erhielt den Beinamen „Ägyptisches Konzert“. Der Komponist vermerkte, es sei „eine Art Orientreise, die bis zum Fernen Osten vordringt“. Im Allegro animato begann Pacini nach Ausbreitung eines Klangeppichs durch die Holzbläser mit perlenden Kaskaden klangerlicher Kontrapunktierung souverän, bestimmt, abwechselnd in feinen Tonleiterbewegungen oder großen Akkorden. Sie präsentierte dabei prä-



Jugendorchester zeigt Klanggewalt Die Solistinnen begeisterten das Publikum

Zwei ganz schön dicke Brocken hatte Karl Nagel sich und dem Jugendorchester beim Konzert im Florentinersaal der Spielbank zugemutet. Neben einer kleinen Mozart-Sinfonie standen zwei ausgewachsene spätromantische Konzerte, die beide ein großes Orchester mit viel Blech und daraus resultierender Klanggewalt verlangen: das Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35a von Ferruccio Busoni (1866 bis 1924) und das Konzert für Klavier und Orchester Nr. 5 F-Dur von Camille Saint-Saens (1835 bis 1921). Doch das entsprechend verstärkte Jugendorchester zeigte sich beiden technisch recht anspruchsvollen Werken in vollem Umfang gewachsen und überzeugte nicht zuletzt auch damit, dass es ihm immer wieder gelang, sich nach all der Klanggewalt zurückzunehmen und den Solistinnen den erforderlichen Raum zu geben. Dies wussten die beiden Solistinnen zu nutzen. Mit der Geigerin Marie Claudine Papadopoulos und der Pianistin Sophie Pacini hatte Nagel wieder zwei faszinierende junge Talente verpflichtet. Busonis Violinkonzert bedeutet für das Orchester zwar melodiose, aber formal komplexe Musik. Auch die Solistin muss neben extremer Virtuosität für Klarheit der Strukturen und, vor allem an den langsamen und leisen Stellen, viel Sinn für eine ansprechende, vielfarbige Tongebung beweisen. Zu letzterem hatte Marie Claudine Papadopoulos vor allem im langsamen Mittelsatz Gelegenheit, die sie weidlich nutzte und mit einem feinfühligem und wunderbar differenzierten Spiel die Zuhörer in ihren Bann zog. Im Gegensatz dazu entfachte sie mit ihrer überragenden technischen Brillanz in den beiden Ecksätzen ein einfach mitreißendes virtuosos Feuerwerk, das leider am Beginn des dritten Satzes durch eine gerissene Saite kurz unterbrochen wurde. Gewissermaßen als Erholung für Orchester und Zuhörer erklang nach diesem gewaltigen Konzert die Sinfonie G-Dur Köchel 318 von Wolfgang Amadeus Mozart, bei der Nagel die in der Tat herausragenden solistischen Partien der vier Hörner ungewöhnlich stark betonte und damit seiner Interpretation einen besonderen, durchaus interessanten Anstrich verlieh.

Junge Musiker bewältigen dicke Brocken

Camille Saint-Saens Musik ist wie die von Busoni Spätromantik, aber mit französischem Flair. Das äußert sich nicht zuletzt an den ständig fließenden Klangkaskaden, die das Klavier in seinem fünften Klavierkonzert zu bewältigen hat – eine Reminiszenz an den französischen Impressionismus, dem das Werk im Ganzen aber doch recht fern bleibt. Die Pianistin Sophie Pacini nahm den technisch äußerst anspruchsvollen Klavierpart mit einer Spielfreude und Leichtigkeit, die begeisterte. Im zweiten Satz mit seinen folkloristischen Anspielungen an den Orient und den Fernen Osten zeigte Pacini, dass sie mühelos auch auf eine ganz andere Klangsprache umschalten kann, um dann im fulminanten Schlusssatz noch einmal mit virtuoser Brillanz in die Vollen zu gehen. Das Publikum im Florentinersaal reagierte darauf mit Beifallsstürmen.

Karl-Heinz Fischer

Quelle: BNN vom 27.11.2012